

Herbstgefühl

Autor(en): **Knösel, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seinen Soldaten ab. Neue politische Verhältnisse schienen sich gestalten zu wollen, und Landolt kehrte ruhig nach Hause an seine Staffelei zurück.

Bonapartes Dazwischenkunft hatte zwar diesen Ereignissen bald wieder eine unerwartete Wendung gegeben; allein es entstand infolge der Consulta von Paris eine Ordnung der Dinge, welche, mit Wiedereinführung des Föderativsystems, die Schweiz beruhigte. Im Jahr 1803 ward in Zürich eine gemäßigte Kantonsregierung gebildet, Landolt von seiner ehemaligen Kunst zum Schaf auf die Kandidatenliste gebracht und unterm 15. April durch das Los zum Mitgliede des Großen Rates ernannt.

Mit ruhiger Ausdauer wohnte er allen den ersten, langen, mitunter noch stürmischen Sitzungen bei, in welchen die neuen Verhältnisse entwickelt und bestimmt wurden, und trug, ohne als Redner öffentlich aufzutreten, durch seine Bekanntschaft mit den Regierungsgliedern ab dem Lande und vermittelt des Zutrauens, das er bei denselben genoß, in Privatunterredungen, die sein Witz mit treffenden Einfällen würzte, vieles zu der längstgewünschten Vereinigung der Gemüther bei.

Sobald die neue Verfassung in Kraft getreten, wurde er zum Präsidenten des Kunstgerichtes Wiedikon erwählt. So untergeordnet auch diese Stelle war, so zog er dieselbe doch jeder andern in einem höhern Wirkungskreise vor, um welche

er sich, bei vorgerücktem Alter und überhandnehmender Neigung zur Ruhe, nicht mehr bewerben mochte, schlichtete viele Prozesse, wandte seine früheren Erfahrungen im Richteramte aufs neue an und bedauerte nur, zu großem Späß seiner Kollegen, daß die konstitutionelle Form ihm nicht mehr gestatte, hier und da einem mutwilligen Tröhler das wohlverdiente Urteil mit dem Stock auf den Buckel schreiben zu lassen.

Dem kriegerischen Zuge, der im Jahre 1804 gegen die verblendeten Gemeinden stattfand, welche sich der neuen Ordnung der Dinge nicht fügen wollen, wohnte Landolt nicht mehr bei, er hätte sich aber ohne Zweifel auch noch in die Reihen gestellt, wenn diese letzten Regungen der Anarchie nicht bald durch eidgenössische Dazwischenkunft beseitigt worden wären.

Seine Gemeindegossen in der Enge hatten die vielfachen Dienste, welche er denselben während der Anwesenheit fremder Truppen so unermüdet geleistet, nicht vergessen; als Beweis ihrer Dankbarkeit erteilten sie ihm, der früher als Stadtbürger nur Anfaß unter ihnen gewesen, nunmehr, und zwar unentgeltlich, das Bürgerrecht in der Gemeinde.

Wenige Tage nachher (19. Jenner 1805) ernannte ihn die Regierung zum Obersten der Scharfschützenreserve, und nun half er auch diesen wichtigen Teil der zürcherischen Miliz aufs neue organisieren.

Herbstgefühl.

Schon neigt der Tag sich seinem Ende;
Tiefdunkel wird des Himmels Blau.
Es streut als seine erste Spende
Rings in das schweigende Gelände
Der Abend seine Nebel grau.

Ein Frösteln geht durch meine Glieder,
Und tief mein Innerstes erbebt . . .
Ein Rabenschwarm im Auf und Nieder
Auf lautlos schwingendem Gefieder
Zu seinen Heimathorsten strebt.

Nur noch als letzte Lebenszeichen
Der Dommel Ruf im hohen Rohr —
Und aus der Weide kahlen Zweigen
Fliehet, meinem Nahen zu entweichen,
Mit schrillum Schrei ein Rauz empor.

Mein Auge sieht Gespenstgesichter.
Jedweder Laut erstickt im Nu;
Es löschen aus des Himmels Lichter,
Und immer dichter, immer dichter
Zieht sich der große Vorhang zu . . .

Stünd' ich nicht hier auf festem Grunde,
Ich glaubte, daß dies Nebelmeer,
Das mich umfließt in weiter Runde,
Das Chaos in der Schöpfungstunde
Im Anbeginn der Dinge wär'.

Als müßte ich zu Boden fallen,
Ausbreiten meine Arme weit
Und angstgepreßt die Frage lallen:
„Ist dies geheimnisvolle Wallen
Dein Mantelsaum, o Ewigkeit?“